

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
<b>Band:</b>	45 (1951)
<b>Heft:</b>	10
<b>Anhang:</b>	Evangelische Beilage zur Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Evangelische Beilage

*Beilage zur Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung*

Nr. 5 1951

Erscheint am 15. jeden Monats

## Liebet eure Feinde!

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: «Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.» Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und bittet für die, welche euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters in den Himmeln seid! Denn er lässt seine Sonne aufgehn über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr die liebet, die euch lieben, was habt ihr für einen Lohn? Tun nicht auch die Zöllner dasselbe? Und wenn ihr nur eure Brüder grüssst, was tut ihr Besonderes? Tun nicht auch die Heiden dasselbe? Ihr sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Math. 5, 43—48.

Nein, denkst du, den Feind lieben, den, der mich hasst, der mich verfolgt, der immer Böses über mich redet und mir zu schaden sucht, den soll ich in die Arme nehmen und gar noch an mein Herz drücken. Das ist ja unnatürlich und unmöglich!

Ja, das ist freilich unmöglich, und Jesus will das auch gar nicht. Die Liebe, von der er redet, ist etwas ganz anderes, als wir gewöhnlich unter Liebe verstehen. Unsere Liebe ist Gefühl, ist Gemütswallung. In solcher Gemütswallung fällt ein Kind der Mutter oder dem Vater um den Hals und küsst sie. Aus demselben Gefühl schliesst der Bursche das Mädchen in die Arme und küsst sie. Aber das ist alles rein Natur und nichts Besonderes. Man braucht dazu nicht einmal Christ zu sein. Das tun ja auch die Heiden. Das tut auch eine Katze und die lieben Tierlein überhaupt, auch sie wissen auf allerlei Weise die Liebe zu betätigen ganz aus dem Gefühl heraus. Jesu Liebe ist etwas ganz anderes. Er selbst hat es einmal erklärt, was er unter Liebe versteht. Er sagt: «Wenn dein Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Dem Feinde zeigen, dass man ihn nicht hasst. Durch Gute tun ihn überwinden, das ist, was Jesus unter Liebe versteht.

Auch das ist nicht leicht. Wenn andere uns hassen und Böses tun, wird das erste Gefühl immer das sein: Gleiches mit Gleichen zu vergelten. Hass mit Hass und Scheltwort mit Scheltwort. Aber ein Jünger Jesu muss eben lernen, dieses niedere Gefühl zu überwinden und sich zur Liebe und Vergebung durchzuringen. So kann Friede in der Welt werden.

## So deinen Feind dürstet, so tränke ihn!

Zur Zeit des nordamerikanischen Bürgerkrieges hatte ein Offizier in glühender Sonnenhitze einen Ritt zu machen. Die Zunge klebte ihm am Gaumen. Verschmachtend vor Durst kam er an eine Quelle. Er wollte absteigen. Das Pferd aber tat so wild, dass er nicht herunter konnte. Er reichte seine Feldflasche einem dastehenden Soldaten mit der Bitte, sie zu füllen. Der aber schmähte ihn und sagte: «Füll deine Flasche selbst!» Diese Worte entflammten den Zorn des Offiziers, und er rief ihm zu: «Du Elender, gebe Gott, dass ich dich eines Tages antreffe, verschmachtend um ein Glas Wasser jammernd, dass ich die Freude haben möge, es dir zu versagen.»

Zwei Jahre später kam der Offizier verwundet in ein Spital. Er war bald so weit hergestellt, dass er bei seinen Leidensgenossen allerlei Hilfeleistungen übernehmen konnte. An einem heissen Tag, als die Säle zum Erdrücken voll waren, nahm er einen Krug mit Eiswasser und reichte jedem Verwundeten einen Labetrank. Plötzlich richtete sich ein Mann im Bette auf und rief mit hohler Stimme: «Wasser! Um der Liebe Gottes willen, Wasser!» Der Offizier stand wie versteinert. Er erkannte den, welcher ihm den Becher kalten Wassers versagt hatte. Der Soldat aber erkannte ihn nicht sogleich. Zwei Stimmen kämpften im Innern des Offiziers. Die eine: Das ist der Tag der Rache, der Vergeltung. Die andere: Vergib ihm, dem Armen. Die zweite Stimme versiegte. Er ging an sein Bett, legte seinen Arm unter seinen Kopf und brachte den Becher mit Eiswasser an seine ausgetrockneten Lippen. Begierig trank der Soldat das erquickende Nass, blickte den Spender an und erkannte in ihm den Offizier, dem er den Trunk Wasser versagt hatte. Er erzählte ihm dann, wie er bald darnach seine schlechte Haltung bereut. Zwei Jahre lang hatte er nach dem Offizier gesucht, um ihn um Verzeihung zu bitten. Der Offizier aber war ein Christ und hatte dem Manne bereits von Herzen vergeben.

Liebe ist die grösste Gabe,  
Die der Geist den Christen gibt.  
Wenn ich Engelsspräche habe,  
Habe aber nicht geliebet,  
Bin ich nichts, als eine Schelle  
Oder nur ein tönend Erz;  
Denn die Stimme klingt wohl helle,  
Aber ach, es fehlt das Herz. Jb. St.